

Sławomir Iwasiów

„Wo dieses Spiel herkommt, ist unbekannt“ *Niebko* von Brygida Helbig als Beispiel der Narration über deutsch-polnische Beziehungen

Man darf wohl glauben, dass neue Narrationen über deutsch-polnische Beziehungen ihren Platz und das Interesse unter vielen Lesern finden, vor allem im Grenzraum, in den Städten wie Szczecin. Was bedeutet das? „Neue“, weil Literatursprachen gemäß den von Przemysław Czapliński durchgeführten Analysen ausgeschöpft werden und Literatur Ausdrucksweisen nutzen will, die bis jetzt nicht verwendet wurden¹. „Polnisch-deutsche“, also solche, die an der Grenze der Nachbarkulturen entstehen und die von Autoren und Autorinnen geschrieben werden, welche mit dem Grenzraum biographisch verbunden sind, welche den Gedanken in sich tragen, Polen und Deutschland aus einer neuen Perspektive der Zeit nach dem Jahr 1945 darzustellen. Der Unterschied zwischen diesen und anderen Texten mit gesellschaftlicher Thematik, also literarischen, wissenschaftlichen und publizistischen Texten, liegt in der Notwendigkeit, eine gemeinsame Sprache im vereinigten und sich immer vergrößernden Europa zu finden. Die Schwierigkeiten mit der Verständigung sind in Europa nichts Neues (davon haben schon unter anderem Andrzej Borzym und Jeremi Sadowski im Buch *Polscy Ojcowie Europy*² geschrieben), aber heute entstehen an beiden Seiten der Grenze literarische Werke und wissenschaftliche Abhandlungen, deren Autoren und Autorinnen versuchen, die Kommunikation

¹ Siehe: P. Czapliński, *Wymiana wielkich narracji*, in: derselbe, *Polska do wymiany. Późna nowoczesność i nasze wielkie narracje*, Wydawnictwo W.A.B., Warszawa 2009, S. 7–18.

² Siehe: A. Borzym, J. Sadowski, *Polscy Ojcowie Europy*, Wydawnictwo TRIO, Warszawa 2007, S. 80–81.

zwischen Polen, Deutschen und auch anderen Nationen einerseits miteinander in Einklang zu bringen und andererseits aufs Neue zu gestalten³.

Schon zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind im Milieu der Stettiner Schriftsteller mindestens einige wichtige und durch Leser und Kritiker geschätzte Werke erschienen, die die polnisch-deutsche Geschichte betreffen, welche gewissermaßen aufs Neue geschrieben wird. Es können hier genannt werden: *Eine kleine* (2000) von Artur D. Liskowacki, *Bambino* (2008) von Inga Iwasiów oder eben *Niebko* (2013) von Brygida Helbig⁴. Diese Romane zeigen den Krieg aus verschiedenen Sichtweisen, die Geschichte von Stettin/Szczecin und das Ringen mit Unbilden des Schicksals der Polen, Deutschen und den Vertretern anderer nationalen und ethnischen Gruppen, die in Westpommern leben. Wenn die Rolle und die Bedeutung dieser Prosa für die Region eingeschätzt werden müsste, so kann festgestellt werden, dass sie für das bessere Verstehen (Bilden?) der Identität – der polnischen, der deutschen oder ganz einfach der multinationalen Identität – unentbehrlich ist.

Eigenartige (Re)Konstruierung des Romans über die Vergangenheit ist eine Erscheinung, die sowohl in der Literatur, in der Literaturwissenschaft, als auch in der Geschichte heimisch geworden ist, woran Włodzimierz Bolecki und Jerzy Madejski nicht lange her im Buch *Zapisywanie historii. Literatura i historiografia*⁵ erinnert haben. In den letzten Jahren – ich glaube, es ist kein Zufall – ist die „narrativistische Wendung“, eine Erscheinung, die man hauptsächlich mit den Theorien von Hayden White assoziiert, in den Arbeiten der Historiker zu finden: in den Arbeiten, die Szczecin, den Zweiten Weltkrieg und Schicksal der Polen, der Deutschen und der Vertreter der anderen Länder oder ethnischen Gruppen betreffen, die in den dramatischen Ereignissen des 20. Jahrhunderts zusammen gekommen sind⁶. Wir

³ Wie viel in dieser Angelegenheit zu machen war und wahrscheinlich immer noch ist, machen uns die Ergebnisse des Fragebogens klar, der in den Ländern von Osteuropa direkt danach durchgeführt wurde, als der Kommunismus gefallen war. Aus dem Fragebogen ging hervor, dass Polen das wenigste Vertrauen an Ukrainer haben (75% der Befragten) und sich in dieser Statistik direkt vor Deutschen plazieren (70%) und an Russen (69%). T. Judt, *Wielkie złudzenie? Esej o Europie*, übersetzt von Andrzej Jankowski, Dom Wydawniczy Rebis, Poznań 2012, S. 79.

⁴ Ein gewisses Maß für den Wert und die Anerkennung dieser Romane ist die Tatsache, dass sie an Finalen der literarischen Preise in Polen teilgenommen haben, unter anderem des Literarischen Preises NIKE, zu dem sowohl das Buch von Artur D. Liskowacki (im Jahre 2001) als auch von Inga Iwasiów (im Jahr 2009) nominiert wurden. Und *Niebko* von Brygida Helbig wurde beispielsweise zum Preis Śląski Wawrzyn Literacki 2013 und 2014 zum literarischen Preis NIKE nominiert.

⁵ W. Bolecki, J. Madejski (Hrsg.), *Zapisywanie historii. Literaturoznawstwo i historiografia*, Reihe „Z dziejów form artystycznych w literaturze polskiej“, Bd. 90, Instytut Badań Literackich PAN, Warszawa 2010.

⁶ Siehe u.a.: J.M. Piskorski, *Wygnańcy. Przesiedlenia i uchodźcy w dwudziestowiecznej Europie*, Państwowy Instytut Wydawniczy, Warszawa 2010; J. Musekamp, *Między Stettinem a Szczecinem. Metamorfozy miasta od 1945 do 2005*, übersetzt von Jacek Dąbrowski, Wydawnictwo Nauka i Innowacje, Poznań 2013.

beobachten also eine ganz deutliche Konjunktur, über Polen und Deutschland und über die für beide Länder gemeinsame Geschichte zu erzählen. Warum passiert es so? Einer der Gründe ist die Offenheit der heutigen Welt – je mehr Freiheit, desto – paradoxerweise – größer das Bedürfnis ist, Wurzeln zu fassen, die Vergangenheit kennen zu lernen, die Identität gegenüber diesen Personen, Nationen und Kulturen zu bestimmen, mit denen wir im Alltag zusammenkommen⁷.

Die Biographie und das Schaffen von Brygida Helbig (geb. 1963) ist ein gutes Beispiel dafür, im Raum zu funktionieren, zu dem die Bezeichnung „Multinationalität“ passt. Das hat unter anderem Małgorzata Zduniak Wiktorowicz bemerkt. Im Artikel *E-migranten. Zwischen Polen und Deutschland* nennt sie diese Schriftstellerin neben anderen Schriftstellern wie beispielsweise Janusz Rudnicki und Krzysztof Niewrzęda, welche in der Kultur zwischen Polen und Deutschland leben⁸. Helbig, geboren in Szczecin aber seit vielen Jahren wohnhaft in Berlin, ist Professorin an polnischen und deutschen Universitäten, Literaturwissenschaftlerin, Schriftstellerin und Literaturkritikerin. Das Überschreiten der Grenzen liegt – so scheint es – so zu sagen in der Natur der Autorin von *Niebko*. Davon zeugen auch einzelne Bände ihrer Prosa. Im Roman *Pałowa* (2000) wurden Abenteuer von Anna Maria dargestellt, einer Polin, die nach Deutschland fährt, um dort eine andere, bessere Wirklichkeit zu finden. Die Prosasammlung *Anioły i świnie. W Berlinie!* (2005) stellt das Leben einer Emigrantin dar, die sich das Leben in der Hauptstadt von Deutschland gestaltet – in der multikulturellen Stadt, die für die Einflüsse von Außen offen ist, die aber den Schatten der alten Vorfälle zwischen den Nachbarn nicht los ist. Dagegen ist der Band *Enerdowce i inne ludzie* (2011) eine Registrierung von Erfahrungen der Professorin der Literaturwissenschaft, die sich zwischen verschiedenen Städten bewegt, vor allem auf der Strecke Berlin – Szczecin. Eben „Transgressionen“ – biographische, geographische, kulturelle – verursachen es, dass die meisten Werke von Helbig aus der Perspektive der Kategorien Grenzraumtum, Emigration oder Identität interpretiert werden können⁹.

⁷ Darüber hat unter anderem der holländische Philosoph und Städtebauer Paul Scheffer geschrieben: „Zirkulation von Menschen, Gütern und Ideen begann an Kraft zu gewinnen, und die Reaktion darauf ist der Wachstum des Bedürfnisses an räumlicher und mentaler Verankerung“. P. Scheffer, *Druga ojczyzna. Imigranci w społeczeństwie otwartym*, übersetzt von Ewa Jusewicz-Kalter, Wydawnictwo Czarne, Wołowiec 2010, S. 122.

⁸ M. Zduniak-Wiktorowicz, *E-migranten. Zwischen Polen und Deutschland*, in: D. Henseler, R. Makarska (Hrsg.), *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exiwelle der 1980er Jahre*, transcript, Bielefeld 2013, S. 31–46.

⁹ Ein anderer Autor des „Grenzraumes“, der in zwei Sprachen schreibt, zwischen den Kulturen fungiert und seine Bücher sowohl in Polen als auch in Deutschland veröffentlicht, ist Dariusz Muszer. Siehe u.a.: S. Iwasiów, *Dariusz Muszer: „Jestem najmniejszą czarną dziurą w zadku kosmosu“*, in: derselbe, *Reprezentacje Europy w prozie polskiej XXI wieku*, ZAPOL, Szczecin–Zielona Góra 2013, S. 323–336.

Das neueste Werk der Schriftstellerin, der Roman *Niebko*, ist einerseits die Fortsetzung der früher berührten Themen, andererseits der Versuch, die historische Problematik zu vereinigen, die mit dem Zweiten Weltkrieg verbunden ist, mit Stettin/Szczecin und mit der Suche nach eigenem Platz in den Realien der Europäischen Union. Dariusz Nowacki hat über dieses Buch Folgendes geschrieben: „Und über Familie, über die Helbig erzählt, kann man nicht denken, dass sie Opfer – im eng martyrologischen Sinne – des Zweiten Weltkriegs und seiner Folgen samt der Verschiebung der Grenzen ist. Eher denken wir, indem wir den Titel der TV-Serie benutzen, dass es „polnische Wege“ sind (hier eher polnisch-deutsche)¹⁰“. Nowacki zählt auch die Bücher der Autorinnen derselben Generation auf, Regional-, Familiengeschichten, unter anderem das schon erwähnte Buch *Bambino* von Inga Iwasiów (2008), aber auch *Piaskowa Góra* von Joanna Bator (2009). *Niebko* ist die „polnisch-deutsche“ Version der Narration über den Krieg und eben dieses Adjektiv: „polnisch-deutsch“ verleiht dem Roman von Helbig, trotz der spürbaren leichten Ironie des Kritikers des oben zitierten Fragmentes der Rezension, ein neues Verhältnis zu den Vorgängerinnen der Dimension.

Der Titel des Romans von Helbig macht neugierig – ein unklares Wort, das schlecht klingt, irgendwie stumm (in der Aussprache verliert der Konsonant „b“ vor dem Konsonanten „k“ seine Stimmhaftigkeit und wird zu „p“). „Niebko“ ist ein Name eines Kinderspiels, eine Art Kunstwerk des Hinterhofes, eine Art Mosaik, das seine Herkunft wahrscheinlich in der Volkstradition hat. Das Spiel besteht darin, dass man in das in der Erde ausgegrabene Loch hauptsächlich schöne Gegenstände, bunte Pflanzen und glitzernde Stoffe wie Blumen, bunte Perlen, Alufolie, Münzen oder Buntpapier, in das man Bonbons einwickelt, hineinlegt. Nachdem aus diesen Gegenständen eine Komposition gemacht worden sind, wird alles mit Glas bedeckt – meistens mit Glas aus einer zerbrochenen Flasche oder eines anderen Glasgefäßes – und vergraben.

Am Anfang dieser Erzählung, in dem die Vielfadennarration über die polnisch-deutsche Nachkriegsgeschichte angesagt wird, lernen wir Willy kennen, und auch seine Ehefrau Basia, die im zeitgenössischen Szczecin wohnt:

Willy sammelt Osterhasen. In den achtziger Jahren hat er zusammen mit seinem Bruder am Rand der Stadt Szczecin ein bescheidenes Zwillingshaus gebaut, neben dem vor einigen Jahren das Einkaufszentrum Real wie ein Pilz nach dem Regen gewachsen ist, dann ist dazu noch Castorama mit der Losung „Bauen, renovieren, ausstatten“ gekommen. In diesem Haus stellt er in einem hölzernen Regal im

¹⁰ D. Nowacki, *Niebko – zabawa w odkrywanie rodzinnych sekretów*, „wyborcza.pl“, Zugang: 28.04.2014.

Esszimmer Osterhasen der Reihe nach: vom kleinsten bis zum größten. Am meisten gefallen ihm diese von der Firma Lindt, mit einer goldenen Folie, mit einer kleinen Glocke und einer roten Schleife um den Hals. Keinem erlaubt er, sie zu essen.

Stillgestanden! Weg von den Hasen¹¹.

Beim ersten Kontakt mit diesem Buch – was der nicht selten komischen und manchmal „Avantgarde“-Narration von Helbig¹² zu verdanken ist, die zum Beispiel in diesem Befehl „Stillgestanden!“ zu sehen ist – könnte man schließen, dass der kurz charakterisierte Protagonist eine merkwürdige, aber grundsätzlich interessante und sympathische Figur ist. Ein bisschen frustrierend ist seine Vorliebe für Sammeln von Osterhasen, aber ein positiver Eindruck bleibt trotzdem im Bewusstsein des Lesers für längere Zeit. Wir möchten von dem Protagonisten mehr erfahren, denn Willy ist tatsächlich ein netter Mensch – auf diese Weise ermuntert uns Helbig, sich in das Schicksal sowohl des Protagonisten als auch der anderen Figuren zu engagieren, und sie macht uns auch neugierig, wie alles weiter verlaufen wird. Es soll noch hinzugefügt werden, dass die Attraktivität, auch im sprachlichen Sinne, der einzelnen Kapitel wichtig ist, weil es in diesem Buch eigentlich keine Liniengeschichte im gängigen Sinne des Wortes gibt – was Michał Paweł Urbaniak in einer Besprechung für „artPAPIER“ bemerkt hat¹³ – das ist eher eine Reihe von Ereignissen, ein Mosaik von Fäden und Motiven, von sich gegeneinander durchdringenden Fragmenten von verschiedenen Lebensläufen, wie dieser oben angeführte. Die Narration dieses Werkes erinnert ein wenig an die einzelnen Elemente von Niebko – hier eine Blume, dort eine goldene Folie, und das alles zugedeckt mit einem durchsichtigen Glasstück.

Die Lückenhaftigkeit der Erzählung, wenn man diese Eigenschaft des Schreibens von Helbig sehr ernst betrachtet, ist wohl ein richtiger Handgriff, der den Sinn der in *Niebko* dargestellten Geschichte wiedergibt. Im ersten Augenblick ist hier alles durcheinander – Orte, Zeiten, Personen – aber das hat einen tieferen Sinn, der sich direkt auf die Aufgabe bezieht, vor die sich die Schriftstellerin stellt. Die Aufgabe besteht darin, die Geschichte der Familie im Zeitraum von fast hundert Jahren des 20. Jahrhunderts darzustellen, deswegen sollten hier plötzlich vorkommende Änderungen nicht fehlen: Geburten, Migration, Namensänderungen, Umsiedlungen, Todesfälle. Ähnlich sah das Leben solcher Personen wie Willy aus – manche Ereignisse sind plötzlich aus dem Boden gewachsen, nicht unbedingt gemäß seiner Erwartungen

¹¹ B. Helbig, *Niebko*, Wydawnictwo W.A.B., Warszawa 2013, S. 5.

¹² Brygida Helbig hat sich als Literaturforscherin unter anderem mit dem Schaffen von Maria Komornicka beschäftigt, was die modernistischen Inspirationen in der Romannarration gewissermaßen erklärt. Siehe: B. Helbig, *Strącona bogini. Rzecz o Marii Komornickiej*, Universitas, Kraków 2010.

¹³ M.P. Urbaniak, *W poszukiwaniu tożsamości*, „artPAPIER“ 2013, Nr. 21 (237), www.artpapier.com, Zugang: 30.04.2014.

gegenüber der Welt. Der Krieg, Verschiebung der Grenzen, Umsiedlungen – die Familie des Protagonisten musste sie erfahren. Die Ehefrau von Willy, Basia, hat auch, wie man vermuten kann, nicht einfache und komplizierte Existenz erfahren:

Basia, Basia, Basia... Sie hat es immer eilig, stolpert, balanciert am Rande des Tages, manchmal stürzt sie über eine Schwelle! Weder Wirbelsäule hält sie gerade, noch der Boden gibt ihr einen Halt. Manchmal denke ich, es würde reichen, sie mit einem Finger zu berühren und schon würde sie in Trümmer zerfallen. Ihr fehlt der Atem, die Luft. Der Kopf tut weh.

Ihr brennt immer etwas an. Weil sie immer in Bewegung ist, flieht¹⁴.

Willy und Basia, was wir schnell aus den folgenden Kapiteln von *Niebko* erfahren, sind ein Migrantenehepaar (Basia „ist immer in Bewegung“). Sie sind nach dem Krieg nach Szczecin gekommen, und dort wurden ihre Töchter, Ewa und Marzena, geboren. Eine der Töchter, Marzena, die quasi *alter ego* der Autorin ist, erscheint im oben zitierten Fragment als Erzählerin („Manchmal denke ich, es würde reichen...“). Aus den einzelnen, hier und da zerstreuten Fragmenten erfährt der Leser, dass Marzena die Geschichte ihrer Familie zu rekonstruieren versucht. Sehr oft stößt sie auf Löcher, weiße Flecken, Leere. Das ist auch ein wichtiger Teil der Narration über Polen und Deutsche, über das Überschreiten von Grenzen, über Änderungen, an denen sich Menschen beteiligt haben, die im 20. Jahrhundert eben in diesem Europateil gelebt haben, der immer wieder entweder in Kriegsereignisse verwickelt war oder Verwaltungstransformationen erlebte. Marzena muss all diese Fäden miteinander „verbinden“: aus Fragmenten der gehörten Geschichten, aus eigenen Erinnerungen und auch aus bloßen Vorahnungen, Vorstellungen und Weltanschauungen. Deswegen, vielleicht, wenn wir trotz der zerrissenen Struktur die Zeitrichtung der von Marzena dargestellten Geschichte irgendwie bestimmen sollten, dann müsste man feststellen, dass es die Richtung Vergangenheit ist. Marzena erzählt „aus ihrer Perspektive“, das heißt, sie schaut immer auf das zurück, was es früher gab, und sie macht sich über die Zukunft eher keine Gedanken.

Ihr Vater ist germanischer Abstammung und diese Vergangenheit war insbesondere in der Zeit des Sozialismus in Polen sehr oft zu spüren. Sogar sein Vorname, Willy, auf Polnisch einfach Waldek, hat ihm nicht immer sein Leben leichter gemacht. Im Gegenteil. Und der Nachname, der vor dem Krieg deutsch klang: Keller, hat nach dem Krieg einen „l“-Buchstaben verloren und wurde zu einer quasi polnischen Version: Keler. Wer ist also Willy? Die Antwort auf diese Frage ist nicht einfach:

¹⁴ B. Helbig, *Niebko*, op. cit., S. 5–6.

Denn Waldek war mal eine Art Deutscher, wenn man annimmt, dass es so was wie ein Deutscher gibt.

Jetzt weiß er nicht mehr, ob er ein Deutscher oder ein Pole ist. Eigentlich könnte man ihn für einen Polen halten, wenn es die Tatsache nicht gegeben hätte, dass während der Fußballspiele Polen – Deutschland sein Herz gegen seinen Willen eher für die Deutschen schlägt und Waldek beginnt vor dem Fernseher in seinem Lieblingssessel, der durch die langen Nachtvorführungen schon stark strapaziert ist, unruhig zu werden¹⁵.

Und vielleicht, statt die nationale Zugehörigkeit von Waldek zu bestimmen, reicht es festzustellen, dass er ein Mensch ist, der durch solche und nicht andere Wendungen der Geschichte gebildet ist? Marzena hat wohl Schwierigkeiten, dieses Problem zu lösen und ähnlich können sich die Leser fühlen, die sehr oft die unerwarteten Veränderungen der Figuren und der Fäden verfolgen.

Willi stammt aus einem kleinen Dorf Namens S., das irgendwo im Grenzraum zwischen Polen und Ukraine, nicht weit von Bandrow liegt. In der Geschichte seiner Familie waren wichtig zuerst der Erste Weltkrieg, dann die Machtergreifung durch die Nazisten in Deutschland, und dann der von ihnen verlorene Zweite Weltkrieg und die Domination der Sowjetunion in Osteuropa – unter anderem diese Ereignisse und die mit ihnen zusammenhängenden Verschiebungen der Grenzen sowie auch die Menschenwanderungen haben die uneinheitliche Identität des Protagonisten beeinflusst. Sein Lebenslauf passt nicht in das stereotype Bild eines Deutschen aus dem westlichen Europateil. Im Gegenteil, Willy ist ein Deutscher mit östlicher Abstammung, der Erbe der durch Europa wandernden Vorfahren, die ihren Platz unter anderen Nationen gesucht haben:

Willy ist nicht in Deutschland geboren, und seine Nächsten hatten über die Reichsdeutschen, also die Deutschen aus dem Reich keine gute Meinung. Er ist im mythischen Galizien zur Welt gekommen, im Ort, wohin seine Stammväter von Rhein her im Jahre 1783 mit einigen zehnten Fuhren gekommen waren, um nach der Arbeit zu suchen. Deutsche Ansiedler. Sie wurden auf diesen Boden vor allem durch Hunger geholt, sie wurden auch vom Heiligen Römischen Kaiser Joseph II. geholt, der ihnen Zinsenerleichterungen und verschiedenartige Vergünstigungen versprochen hat¹⁶.

Willy/Waldek ist eine frappierende Figur und die Analyse seiner Fälle kann zu interessanten Schlußfolgerungen führen: Man braucht nicht zum Beispiel in Deutschland geboren zu sein, um ein Deutscher zu sein; Man braucht es nicht, dass

¹⁵ Ebenda, S. 12–13.

¹⁶ Ebenda, S. 16.

in seinen Adern deutsches Blut fließt (denn was könnte das bedeuten?), um für einen Deutschen gehalten zu werden. Wenn man diese Spur verfolgt – man kann ein Deutscher sein und die Deutschen nicht lieben. Willy hat Identitätsprobleme, weil er in den die Wirklichkeit stürmisch verändernden Zeiten leben muss, weil jemand, aus diesen oder anderen Gründen, in ihm einen Deutschen sehen will, und ein anderer zum Beispiel einen Polen.

Helbig stellt den Protagonisten von *Niebko* als jemanden dar, der einen großen Einfluss auf sein Schicksal hat, und der sich sogar in das, was um ihn herum passiert, nicht hineinmischen will. Im Grunde genommen nimmt Willy/Waldek alle historischen Veränderungen, Verschiebungen der Grenzen, mehr oder weniger zwangsläufige Wanderungen mit aller Ruhe an. Seine Identität wird ohne seine deutliche Billigung kreiert, sie ist wie das Herz, das während des Fußballspiels für die deutsche Mannschaft schlägt. Willy ist einfach, obwohl er von niemandem nach seiner Meinung gefragt wurde, der großen Menge der Europäer angeschlossen, die im 20. Jahrhundert, nach solchen Wissenschaftlern wie der schon erwähnte Jan M. Piskorski, das Bild des Kontinents geändert haben¹⁷. Der Protagonist weiß es nicht, ob er ein Deutscher oder ein Pole ist, aber hier geht es doch nicht darum. Man braucht keine deutliche Grenze zwischen den Nationen, Traditionen, Kulturen zu zeichnen. Waldek versteht das wahrscheinlich, indem er selbst feststellt, dass er weder ein Pole noch ein Deutscher ist, sondern eigentlich beides auf einmal. Wir sind es eher, die sich beim Lesen dieses Romans die Frage stellen: Muss jeder eine deutlich bestimmte Identität haben?

Willy/Waldek ist von der Einheitlichkeit seiner Abstammung, von seiner deutlich bestimmten Identität nicht überzeugt. Vielleicht wurde seine immer größer werdende Unsicherheit durch Änderungen, Umwandlungen, Überschreitungen beeinflusst – wenigstens durch diese, die mit den Verlagerungen, mit Wandern durch die sich plötzlich verändernden Europalandskarte zusammenhängen. Der Vater von Marzena hat in seinem Leben einen langen Weg gemacht. Von der Umgebung von Bandrów nach Szczecin – auf der aktuellen Landkarte von Polen ist das in der geraden Linie eine der längsten Strecken. Reise, Wechsel des Wohnorts, Umsiedlung, Verbannung, Migration – diese Kategorien sind in *Niebko* anwesend und betreffen nicht nur biographische Fälle von Waldek Keler. Auch seine Tochter, die die Familiengeschichte niederschreibt, hat Emigration auf eigener Haut erfahren, obwohl das eigentlich keine negative Erfahrung war.

¹⁷ Der Szczeciner Historiker macht unter anderem auf die Skala dieser Erscheinung aufmerksam: „Ohne in die Einzelheiten einzugehen kann man feststellen, dass selbst das Europa des 20. Jahrhunderts nicht weniger als achtzig Millionen Flüchtlinge produziert, ausgenommen natürlich Millionen von Flüchtlingen – ökonomischen Emigranten in die Länder der Neuen Welt“. J.M. Piskorski, *Wygnańcy*, op. cit., S. 29.

Marzena hat in den achtziger Jahren Volkspolen verlassen und ist ihrem Verlobten (von dem sie sich notabene nach einiger Zeit scheiden ließ) nach England gefolgt. Sie hat in dem Arbeiterstädtchen Luton bei London gewohnt, wo sie eine Arbeit an der Universität bekommen hat. Ihre Fälle wecken Assoziationen mit der Biographie von Brygida Helbig (zur Erinnerung: sie wurde in Szczecin geboren, lebt aber in Berlin), aber Einzelheiten, Motive, Fäden ändern sich manchmal radikal, manchmal sehr wenig. In *Niebko* lernen wir statt der Hauptstadt von Deutschland, die multikulturell, bunt und Touristen anlockend ist, Luton kennen. Das Arbeiter- und Studentenstädtchen hat trotzdem eine ähnliche Atmosphäre wie Berlin:

In ihrer Straße ist es laut, überall hört man unheimlich laute Rapmusik. Gleich nebenan ist die Imbissstube Grill and Chill, die einer Mafia gehört und die bis drei Uhr in der Nacht geöffnet ist, die ihr paradoxerweise das Gefühl der Sicherheit gibt. Die Wände sind dünn, ein Nachbar hört den anderen. Marzena hört, wie das Gras unter gut beleuchteten Zelten in der Wohnung ihres zweiten Nachbarn wächst, des schwarzhäutigen Nachbarn, eines jungen Menschen aus fremdem Land, der ihr letztes eine SMS geschickt hat, dass er *smalking hot* ist.¹⁸

Multikulturalität, Straßenlärm, unruhige Atmosphäre: Helbig hat auf ähnliche Weise Berliner Kreuzberg beschrieben, wohl im Prosaband *Anioły i świnie. W Berlinie!*, dessen Protagonistin, Emigrantin Gisela Stopa, Probleme damit hatte, sich in der neuen Umgebung zurecht zu finden¹⁹. Wenn man die Tatsache hinzufügt, dass in *Niebko* der nächste Nachbar von Marzena ein alter Deutscher ist, Werner Lüdtkke, der sich an sie auf Deutsch wendet und der sich *Volksmusik* gerne anhört, so finden wir in dem kleinen englischen Städtchen plötzlich eine große Fülle des germanischen „Kolorits“. Die in England wohnhafte Polin findet in der Person des deutschen Emigranten Inspiration wieder, sie sucht nach Spuren der deutschen Multikulturalität – das ist ein frappierendes Bild, auch in der Perspektive der Vereinigung der europäischen Länder und der Zusammenarbeit an der Lösung der Streitigkeiten und Spannungen aus der Vergangenheit.

¹⁸ B. Helbig, *Niebko*, op. cit., S. 78–79.

¹⁹ „Gisela wohnt in einer Großwohnsiedlung im Zentrum des frisch zusammengeleimten Berlins, wo sie Vieles verwundert und in Furcht versetzt hat. In dieser Stadt, vor der sie von einem bekannten Priester gewarnt wurde, haben böse Geister ungestraft grassiert. In der ersten Nacht wurde sie von einem im Korridor tobenden Gast aus dem Schlaff gerissen. Er hat an die Tür gehämmert und geschrien: „Aufmachen, aufmachen, ich muss scheißen“. Oder ein anderes Mal hat jemand in der Wohnung nebenan die ganze, im Waschautomaten gerade gewaschene Wäsche durch das Fenster hinaus geschmissen. Unterhemden und Unterhosen sind, durch Wind gerissen und grau geworden, für viele Jahre auf den Ästen des Baumes hängen geblieben und haben wie vermorschte Fahnen geflattert. Die immer wieder wiederholten Versuche, sie von dort mit Hilfe einer langen, kaputten Gardinenstange wegzuziehen, haben nicht geholfen. Vielmals wurde von dort jemand in Handschellen hinausgeführt“. B. Helbig, *Anioły i świnie. W Berlinie! Fikcja literacka*, Wydawnictwo Forma, Szczecin 2005, S. 40–41.

So wie so fühlt Marzena, vielleicht aus denselben Gründen wie die in Berlin verwirrte Gisela, das Bedürfnis, über ihre Familie zu erzählen. In einem fremden Land zu wohnen, in dem man auf Schritt und Tritt Vertreter verschiedener Kulturen trifft, und in dem die ihr nächste Person eigentlich dieser alte Deutsche ist, der in gewisser Hinsicht ihrem Vater ähnelt, weckt wahrscheinlich das Bedürfnis, eigene Abstammung zu bestimmen. Deshalb untersucht die Protagonistin die Familiengeschichte sehr genau, und ihr Vater, Waldek, ist nicht die einzige interessante Person.

Der weitere Zweig, der den Stammbaum der Familie Keller/Keler bildet, ist der Großvater Joseph, der Ehemann von Christina, der Vater von Waldek, ein aus Galizien stammender Bauer und Zimmermann, der in der Zwischenkriegszeit ein kümmerliches Leben geführt hat: „Joseph war Bauer wie alle, obwohl er nicht viel Felder hatte, kaum vier Hektar direkt am Wald – Kartoffeln, Roggen, ein bisschen Weizen“²⁰. Der Vater von Waldek hat sich, wie es sich einem ordentlichen Ehemann gehört, um seine Familie und um das Gehöft gekümmert, hat Felder vor Wildschweinen geschützt. Wenn man eine deutlichere und genauere Bezeichnung für den Charakter von Joseph finden müsste, haben wir es mit dem Stereotyp des „Bauers aus Galizien“ (eines Menschen aus dem Osten, der arbeitsam und bescheiden ist) verbunden mit dem Stereotyp des „praktischen Deutschen“ (den man eher mit dem Europawesten assoziiert) zu tun. Alles in einem passt der Vater von Waldek – den dieser immer für sehr praktisch gehalten hat – weder zu dem einen noch zu dem anderen Stereotyp, sondern er verbindet in sich verschiedene Charakterzüge (einmal schützt er seine Familie vor Wölfen, ein anderes Mal schläft er vor Müdigkeit auf dem Feld ein). Stereotype erfüllen, so Andrzej Mencwel, zwei Funktionen: einerseits vereinfachen sie das Bild der Wirklichkeit, beschränken die Horizonte der Erkenntnis, trennen Menschen voneinander. Andererseits aber, wenn es Stereotype nicht gäbe, so wäre es schwierig, sich in der Welt zu orientieren, seinen Platz zu finden, seine Identität zu bestimmen²¹. Charakterzüge von Joseph lassen sich nicht einfach einschachteln, sie erfüllen die Bedingungen der homogenen Vision der Welt nicht. Ähnlich wie Willy/Waldek wird auch Joseph zum Symbol der „polnisch-deutschen Narration“, die den kulturellen Reichtum zeigt, an dem sich verschiedene europäische Gebiete, Traditionen, Sprachen beteiligen. Beide Protagonisten bleiben im „Zwischen“-Raum hängen, sind sowohl „deutsch“ als auch „galizisch“, und im Grunde genommen, um genau zu sein, sind sie österreich-ungarisch und fungieren in der multikulturellen Umgebung neben den Polen, Ukrainern und Juden.

Den Farbenreichtum der ländlichen Umgebung der Familie Keller zeigt die folgende Szene: Der kleine Willy läuft Zigaretten für den kranken Vater holen, der sich während der Nachtwache auf dem Feld erkältet hat und jetzt an Lungenentzündung stirbt:

²⁰ B. Helbig, *Niebko*, op. cit., S. 21.

²¹ A. Mencwel, *Rodzinna Europa po raz pierwszy*, Universitas, Kraków 2009, S. 143.

Er lief die Häuser entlang, die den Nachbarn mit den Namen Wolf, Börstler, Bischoff, Keller, Volz und Meier gehörten, und den Nachbarn mit den Namen Miketa, Wowczak, Sandak, Mural und Hawerełko, mit den Vornamen Iwan, Nikolaï, Michail und Wasyl. Vornamen der Frauen sind unbekannt. Er lief an Häusern von Mojżesz Feld, Józef Korzonek vorbei, Nachkommen des Italieners de Grignisa²².

Es ist nicht immer klar und deutlich, wer Autor dieser Erinnerungen und Feststellungen ist, was bei kohärenter Perzeption des Romans überhaupt nicht stört. Die Vergangenheit wird von Marzena rekonstruiert, aber wir wissen es doch, dass nicht nur ihr Gedächtnis das Bild der Geschichte der Familie Keller/Keler bildet. Der „Erkenntnis“-Vorteil der Narration von *Niebko* besteht wohl darin, dass man über manche Angelegenheiten aus verschiedenen Perspektiven erfahren kann (anders sind die Erinnerungen von Waldek, anders von Marzena, und noch andere Vorstellungen von der Vergangenheit hat Basia usw.), was ein volles Bild der dargestellten Ereignisse gibt. Es lohnt sich zum Beispiel sich Gedanken darüber zu machen, wer sich in dem folgenden Fragment an die Vergangenheit erinnert:

Willy ist nicht in Ungarn-Österreich wie seine Großeltern und Eltern geboren. Das Land hat sich gewechselt, die Verwaltung hat sich gewechselt, aber es ist keinem der Deutschen aus Galizien eingefallen, aus diesem Grund aus dem lieben Land zu emigrieren. Wichtiger als die nationale Zugehörigkeit war ein eigenes Stück Land und die private Heimat. Sie wurden auch von dort von keinem vertrieben. Sie mussten nur mit Polonisierung ringen, aber sie haben es geschafft²³.

Wessen Erinnerungen sind das? Sicherlich nicht von Marzena, auch nicht von Waldek, weil er nach dem Jahr 1918 geboren ist. Diese Erinnerung ist also die Erinnerung von Joseph, oder von seinen Eltern, und sie wird weiter überliefert: den Kindern, den Enkelkindern, den Urenkelkindern... Die Schlußfolgerung ist folgend: um eine Familiengeschichte zu erzählen, muss man genug tief hineinreichen und nicht nur Geschichten erzählen, die von anderen überliefert wurden, sondern sie auch an die Kontexte der Gegenwart anpassen²⁴. So tut Marzena, was im Roman, wie früher erwähnt wurde, mit dem Fehlen der Linearität, der vorübergehenden Fabelfolge, mit der Mischung der wiedergegebenen Situationen wiedergegeben wurde

²² B. Helbig, *Niebko*, op. cit., S. 30.

²³ Ebenda, S. 27.

²⁴ Dariusz Śnieżko beschreibt diesen Prozess am Beispiel der alten Literatur: das Zurückgreifen auf frühere Generationen beruht nicht nur, wie der Forscher schreibt, in der „Penetration der Vergangenheit“, sondern es ist eine Bearbeitung und Übermittlung an die Nachkommen ihrer mit neuen Informationen ergänzten Version. Siehe: D. Śnieżko, *Retrospektywa*, in: *Poetologie pamięci*, Dariusz Śnieżko (Hrsg.), Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Szczecińskiego, Szczecin 2011, S. 29–30.

– einzelne Fäden verflechten miteinander und einmal lesen wird über „Gegenwart“ des Romans (über Marzena, die diese Narration vor dem Computer bildet), ein anderes Mal über Galizienzeit, über den Zweiten Weltkrieg oder über den späteren Umzug nach Szczecin.

Niebko ist also eine Geschichte, die in das menschliche Innere hineinreicht, in die Vergangenheit, in die Schlupfwinkel des Gedächtnisses. Die Narration wird dabei zur Angelegenheit, im Hintergrund der „kleinen Geschichten“ die größeren Geschichten zu zeigen, die den Schicksal der Weltereignisse ändern. Marzena registriert die Familienerinnerungen nicht passiv – sie werden durch ihr Wissen, Empfindlichkeit und Erfahrungen gefiltert. Außerdem: nicht nur sie „lockt“ von ihrem Vater Geschichten aus der Vergangenheit „heraus“, das macht auch Basia (sie bittet zum Beispiel ihren Ehemann: „Aber erzähl – bestürmt Basia – wie du in diesem Barlinek einmal viel Verwirrung angestiftet hast“²⁵), was das Geflecht der Familiengeschichten noch mehr verdichtet.

Ein anderer wichtiger Faden von *Niebko*, und dabei die Änderung in den Biographien der Protagonisten, vor allem Waldek und Basia, ist der Umzug nach Szczecin. Das Besiedeln in der Nachkriegszeit ist ein separates Thema dieses Romans, das in einem gewissen Maße „publizistisch“ ist und mit den neulichen Diskussionen über polnisch-deutsche Geschichte übereinstimmt. Zum Beispiel: Die Polonisierung der Stadt soll nicht in jedem Aspekt als Erfolg betrachtet werden. Gesellschaftlich gesehen ist die Aktion der Besiedlung der westlichen Gebiete mit Sicherheit gelungen, aber für manche Leute konnte sie eine Art Mißerfolg im Leben bedeuten. So hat sich die früher erwähnte Christine gefühlt, die Ehefrau von Joseph, die im polnischen Szczecin von ihren Enkelkindern „Oma Krystyna“ genannt wurde:

Marzena hasst es, dass die Oma so frühzeitig verstorben war, dass sie überhaupt verstorben war. Sie hasst es, dass sie so jung starb, mit einem langen weißen Haarzopf, denn Haarfarben war für sie überhaupt kein Thema, und Farbe macht doch wenigstens um zehn Jahre jünger. Gesperrt in einer kleinen Wohnung, in zwei Mini-Zimmerchen ohne Badezimmer, und sie war doch an breite Räume gewöhnt, an unendliche Wälder und Felder. Deshalb hat sie immer aus dem Fenster ihrer Stettiner Wohnung im Erdgeschoss auf die Straße hinausgeschaut und sah aus, als ob sie jemand in einen weißen hölzernen Rahmen eingefasst hätte und sie sah in diesem Rahmen wie eine traurige Statue aus²⁶.

Der Umzug in die nach dem Zweiten Krieg von Polen „wiedergewonnene“ Stadt war also nicht als gesellschaftlicher Aufstieg oder Familienerfolg wahrgenommen.

²⁵ B. Helbig, *Niebko*, op. cit., S. 200.

²⁶ Ebenda, S. 35.

Christine/Krystyna konnte sich an dem neuen Ort nicht einbürgern. Sogar die zweite Ehe, mit Stanisław, einem Polen, hat das Heimwehgefühl nicht gelöscht²⁷. Das ist eine Art Ergänzung zu der Relation, die wir zum Beispiel aus den Büchern von Piotr Zaremba kennen, dem ersten Bürgermeister des polnischen Szczecin. Zaremba hat in seinen Tagebüchern aus den ersten Nachkriegsjahren mehrmals erwähnt, dass er Organisationsprobleme hatte (wie das Fehlen an Arbeitern, die Versorgung der Bürger mit Lebensmitteln, Wiederaufbauen der Stadt usw.)²⁸. Selten hat er sich aber mit psychologischen oder mit Identitätsaspekten der Menschenverwandlung in Szczecin beschäftigt. Dieses Thema findet seinen Platz in *Niebko* und vermutlich ist es gut, es für einen Teil der „Narration über deutsch-polnische Beziehungen“ zu halten, weil es das Wissen über die Veränderungen der Stadt Stettin/Szczecin nach 1945 bereichert.

Zaremba hat sich, aus selbstverständlichen Gründen, als erster Verwalter der Stadt auf der Sicherung der Arbeit konzentriert, auf Versorgung und vor allem auf der Polonisierung von Szczecin. Trotzdem hat sich der Städtebauer manchmal persönliche, „literarische“ Beschreibungen des Stadtraumes erlaubt. Eine solcher Situationen ist die erste Überschreitung der Stadtgrenze von der Gumieńce-Seite (vor dem Krieg genannt Scheune):

Wir waren ganz allein – kein einziges Fahrzeug ist in unsere Richtung gefahren, kein einziger Bürger ist uns begegnet. Desto größer war unsere Verwunderung, als wir durch das menschenleere Dorf Gumieńce gingen und eine Gruppe von Menschen getroffen haben. Die einen gingen zu Fuß, die anderen fuhren mit den Pferdewagen. Einige Frauen fuhren mit einem schwarzen Wagen, von dem eine weiß-rote Fahne hinunterhing. Wir sind stehen geblieben und sie sind stehen geblieben, denn auf unserem Auto gab es auch weiß-roten Wimpel²⁹.

Aus dem oben zitierten Fragment geht hervor, dass Piotr Zaremba in eine menschenleere Stadt hineingefahren war, und er war in dieser Stadt, neben einer kleinen Anzahl von anderen Menschen, einer dieser polnischen Bürger, die neue Spuren auf dem Stettiner Boden geprägt hatten. In der Narration von Helbig fehlt es auch nicht an Beschreibungen der ersten Aufenthaltsmomente in der Stadt, aber diese werden anders dargestellt. Zaremba hat über das Übernehmen der Stadt ein bisschen pathetisch geschrieben und dabei die Einsamkeit und Pionierarbeit seiner Tätigkeiten betont, wobei er die Übernahme von Szczecin mythologisiert hat. In *Niebko* sieht die Sache aber anders aus: Vom bahnbrechenden Charakter dieser Zusammentreffen mit Szczecin kann hier nicht die Rede sein, es fehlt Pathos und gehobene Momente wie

²⁷ Ebenda.

²⁸ Siehe: P. Zaremba, *Pierwszy szczeciński rok 1945*, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 1966.

²⁹ Ebenda, S. 59.

im Fall der Erinnerungen des Bürgermeister Zaremba. Wenn Waldek in die Stadt kommt, hat er, ohne zu übertreiben, ein ländliches Bild vor den Augen:

Waldek sieht geöffnete Waggonen der Güterzüge auf dem Bahnhof. Darin Familien, die aus dem Osten mit ganzem Hab und Gut kommen: mit Kühen, Ziegen, Schweinen, und das alles meckert, muht, gackert und schlägt aus. Karawanen, Hennen, Hähne, Geschrei, Quietschen, Ausrufe und Anrufe. Und in jedem Waggon viele Menschen, und in einem Kühe, in anderem Pferde. Aufseher mit Armbändern verteilen ihnen Esswaren, manchmal auch zum Beispiel warme Erbsensuppe³⁰.

Die Verwirrung auf dem Bahnhof ist nicht beunruhigend, nicht erschreckend, nicht dramatisch – im Gegenteil: man könnte sagen, das ist ein ganz positives Bild (etwas wie Arche Noah, die eingeladen wird). Im weiteren Teil von *Niebko* erfahren wir zwar, dass die Stadt zuvor menschenleer war („Leere Straßen von Szczecin der Nachkriegszeit. Wojska Polskiego-Alee, Grunwaldzkiplatz, Piasten-Alee, Wały Chrobrego – so wurden die Straßen der Stadt benannt und der polnische Charakter der Stadt betont“³¹), aber solche Momente wie oben beschrieben: Eher positiv, fröhlich und optimistisch, lassen hoffen, dass die Gespenster-Stadt schnell mit Menschen bevölkert wird.

Über die Atmosphäre, die in der Stadt herrscht, die wieder aufgebaut wird, sagen Willy und Basia mehr. Helbig stellt eine der Aussagen in Form eines Dialogs so dar, als ob sie eines der typischen, alltäglichen Gespräche zwischen Eheleuten belauschen würde:

Ja. Willy schätzt Münzen, geht mit ihnen vernünftig um, aber ohne zu übertreiben, denn er mag keinen Geiz, er mag es nicht, wenn jemand Geld hat und jeden Groschen zehnmal umdreht und sich selbst und den anderen knausert.

Willy: Und je reicher jemand ist, desto mehr will er haben.

Basia: Ja, mein Vater hat mich immer gewarnt vor Poznań-Bürgern. Und er weiß schon, was er sagt. Sie waren die ersten, die nach dem Krieg nach Szczecin kamen, um uns die Stadt zu plündern, Schlauköpfe. Und wie viele Pianos haben sie ausgeführt, wie viele Tischgeschirre. Als wir gekommen waren, war schon alles ausgeplündert³².

Eigenartige Komplexe der Szczecin-Bürger gegenüber der Poznań-Bürger, die vor allem in der Stadtgeschichte der Nachkriegszeit anwesend sind, sind in diesem kurzen

³⁰ B. Helbig, *Niebko*, op. cit., S. 233.

³¹ Ebenda, S. 244.

³² Ebenda, S. 58.

Gesprächsfragment zwischen Waldek und Basia zu beobachten. Die Problematik, die mit den bahnbrechenden Jahren von Szczecin zusammenhängt, wurde vor kurzem vom deutschen Historiker und Kulturwissenschaftler Jan Musekamp in seinem Buch *Zwischen Stettin und Szczecin. Metamorphosen einer Stadt von 1945 bis 2005* (auf Polnisch wurde es u.d.T. *Między Stettinem a Szczecinem. Metamorfozy miasta od 1945 do 2005* herausgegeben) besprochen. Musekamp beschäftigt sich unter anderem mit den mit Szczecin verbundenen Mythen und für einen der wichtigsten hält er den „Mythos der Pioniere“, der für viele Jahrzehnte die Identität der Bewohner der Stadt bestimmt hat³³. Das ist wahrscheinlich der neueste Faden von *Niebko*. Das, wer die Bewohner von Szczecin heute sind und wie sie ihren Platz in Polen und in Europa wahrnehmen werden, ist in großem Maße von den Überlegungen zu der Vergangenheit der Stadt und von der Konfrontation des eigenen Wissens und den eigenen Überzeugungen mit den vom Außen kommenden Meinungen abhängig. Die Narration von Helbig kann in einem gewissen Maße so betrachtet werden – als Stimme einer aus Szczecin kommenden Schriftstellerin und Akademikerin, die die Realien und das Leben auf der anderen Seite der Grenze kennt, und die zugleich anhand ihrer eigenen Erfahrungen die Geschichte der Stadt kommentieren und einschätzen kann.

Sehr interessant zeigt sich im Zusammenhang damit die Meinung über die Stelle, die Szczecin unter anderen europäischen Ländern einnimmt. Sowohl im geschichtlichen Buch von Musekamp als auch in der literarischen Narration von Helbig kann man Beschreibung derselben Orte finden. Einer der Orte ist der Hauptbahnhof. Der erste Eindruck, den zum Beispiel eine in die Stadt kommende und von der Seite des Bahnhofs die Stadtaussicht bewundernde Person haben kann, wurde in beiden Werken beschrieben. Helbig beschreibt die Stadt gleich nach dem Krieg:

Sz, sz, sz, Szczecin, eine Hafenstadt. Eine Stadt, die sich eher am linken als am rechten Ufer der Oder befindet. Eine Stadt in der linken oberen Ecke von Polen, gebaut mit Schwung, als ob es an Raum nicht fehle, anders als im Fall von anderen urpolnischen Städten – das sieht man schon vom Hauptbahnhof her³⁴.

³³ So bespricht Musekamp den Mythos der Pioniere von Szczecin: „Die Pionierperiode war ein attraktiver Stützpunkt für individuelle biographische Narrationen der Bewohner von Szczecin, denn sie war im Gegensatz zu den uralten Zeiten, die vom Polentum der Stadt zeugen sollten, die gegenwärtige Geschichte, die anhand eigener Erfahrungen verständlich war, oder anhand der Erzählgeschichten der Eltern und Freunden, und dadurch war sie ein Teil der Geschichte der eigenen Familie. Aus diesem Grund wurde eine der Straßen schon in den vierziger Jahren nach den Pionieren von Szczecin (Schallehnstraße) benannt“. J. Musekamp, *Między Stettinem a Szczecinem*, op. cit., S. 198.

³⁴ B. Helbig, *Niebko*, op. cit., S. 233.

Wie sieht die Stadt heute aus? Was hat sich dort geändert? Welchen Eindruck hat ein Tourist, der zum ersten Mal Szczecin besucht? Im Buch von Musekamp wurde derselbe Ort dargestellt, aber aus der zeitgenössischen Perspektive. Der deutsche Historiker schaut sich die Umgebung vom Bahnhof an, von woher man den für die Stadt repräsentativen Kai sehen kann:

Und was erwartet den Reisenden, der hierher zum ersten Mal kommt, auf dem Hauptbahnhof aus dem Zug aussteigt und sich auf einen kurzen Spaziergang durch die Straßen von Szczecin begibt? Nachdem er das graue Gebäude des Bahnhofs verlassen hat, wird er sicher direkt an die Oder gehen, wo er eine riesige Hafenstadt zu sehen hofft, etwa wie Hamburg oder Rotterdam... Er wird sich schnell enttäuschen³⁵.

Bei Musekamp wurde Szczecin anders als im Roman von Helbig dargestellt. Vor allem zeigt der deutsche Wissenschaftler die Stadt so, wie sie seine Bürger vielleicht nicht immer sehen können – aus der Sichtweise einer Person, die soeben angekommen ist, die aus einem anderen Land kommt, die sich hier vielleicht nur auf der Durchfahrt befindet und deswegen über eine ganz andere Perspektive und Empfindlichkeit verfügt.

Was die Thematik anbetrifft – das Interesse an der Stadt, an der Nachkriegszeit, die Darstellung eines breiteren Panorama der Gebiete, die an der polnisch-deutschen Grenze liegen – *Niebko* hat ziemlich viele Gemeinsamkeiten mit den historischen Narrationen sowohl von Jan Musekamp als auch von dem schon früher erwähnten Jan M. Piskorski. Helbig stellt Mechanismen dar, die das Gedächtnis steuern, sie konzentriert sich auf die Darstellung der Nachkriegszeit in der Geschichte von Szczecin, sie erzählt über Wanderungen der Menschen, welche die europäische Identität im 20. Jahrhundert gebildet haben. Joseph, Christine, Willy, Basia, Marzena... – das sind Emigranten, Umsiedler, Bewohner der „wiedergewonnenen Gebiete“. Sie bilden das Gewebe der Stadt, die wiederaufgebaut wird, die in der Zukunft solche Geschichten brauchen wird – unter anderem dazu, um ihre Identität zu bilden und zu stärken.

Wie inzwischen erwähnt besitzt *Niebko* keine klassisch verstandene lineare Fabel, dank der eine einheitliche, schnell laufende Geschichte dargestellt werden kann. Diese Verschmelzung von Fäden und Motiven ist nicht ganz zufällig, weil das Ganze durch Figuren verschmolzen wird: Die Verbindungen zwischen ihnen, Familienzweige und weit in die Vergangenheit zurückreichende Wurzeln. Alle Ereignisse kommen in Gedanken von Marzena zusammen, die einerseits Fragmente der Familiengeschichte

³⁵ J. Musekamp, *Między Stettinem a Szczecinem*, op. cit., S. 29.

sammelt, andererseits aus ihnen mit der ihr eigenen Empfindlichkeit ein Aufsehen erregendes Ganzes macht.

Wenn die Protagonistin an ihre Kindheit denkt, denn der Roman knüpft auch an solche nicht entfernte Vergangenheit an, erinnert sie sich an Spiele im Hinterhof:

Sie spielte stundenlang draußen mit Kindern. Sie schleppten sich um Blockhäuser herum, sammelten Glasscherben an den Kiosks und an Müllbehältern, denn dort lagen viele Flaschen, die von den Säufern rumgeworfen wurden. Sie haben rumliegende bunte Bonbonswickelpapierstücke und Blätter gesammelt. Und daraus haben sie so genannte Niebka gemacht. Woher dieses Spiel kommt, bleibt unbekannt. Sie haben Löcher in der Erde gegraben, darin haben sie goldene und silberne Folien, gefundene Blumen und Gräser in schöne Muster zusammengelegt, mit einem Glasstück zugedeckt und zugeschüttet³⁶.

Verkleinert, wie „umgedrehter Himmel“ wartet Niebko im Versteck auf den glücklichen Finder. Wie ist das Schicksal dieses kleinen Mosaiks? Für wen entsteht es? Welche Geheimnisse verbirgt es? Ähnliche Fragen können dem Werk von Helbig gestellt werden – das Schreiben über das polnisch-deutschen Schicksal ist doch Verhüllen/Entdecken von etwas, was an das mit Erde zugeschüttete Niebko erinnert. Aber *Niebko* bleibt auch für weitere Generationen, die vielleicht die polnisch-deutschen Verhältnisse, die europäische Geschichte und Gegenwart ganz anders betrachten werden.

Zusammenfassend: *Niebko* ist polnisch-deutsch (auch in dem Sinne, wie der Grenzraum der vor dem Krieg in Gorzów Wielkopolski geborenen deutschen Schriftstellerin Christa Wolf), multinational, weil sich die Autorin an der Grenze zwischen der polnischen und deutschen Wirklichkeit bewegt, und ihre Narrationen, die teilweise autobiographisch sind, Merkmale der doppelten, nicht eindeutigen Identität besitzen.

Bibliografia

Bolecki W., Madejski J. (red.): *Zapisywanie historii. Literaturoznawstwo i historiografia*, seria „Z dziejów form artystycznych w literaturze polskiej”, t. 90, Instytut Badań Literackich PAN, Warszawa 2010.

Borzym A., Sadowski J.: *Polscy Ojcowie Europy*, Wydawnictwo TRIO, Warszawa 2007.

Czapliński P.: Wymiana wielkich narracji w: idem, *Polska do wymiany. Późna nowoczesność i nasze wielkie narracje*, Wydawnictwo W.A.B., Warszawa 2009, s. 7–18.

Helbig B.: *Anioły i świnie. W Berlinie! Fikcja literacka*, Wydawnictwo Forma, Szczecin 2005.

Helbig B.: *Niebko*, Wydawnictwo W.A.B., Warszawa 2013.

³⁶ B. Helbig, *Niebko*, op. cit., S. 284.

Helbig-Mischewski B.: *Strącona bogini. Rzecz o Marii Komornickiej*, Universitas, Kraków 2010.

Iwasiów S.: *Dariusz Muszer: „Jestem najmniejszą czarną dziurą w zadku kosmosu”* w: idem, *Reprezentacje Europy w prozie polskiej XXI wieku*, ZAPOL, Szczecin–Zielona Góra 2013, s. 323–336.

Judt T.: *Wielkie złudzenie? Esej o Europie*, przeł. Andrzej Jankowski, Dom Wydawniczy Rebis, Poznań 2012.

Mencwel A.: *Rodzinna Europa po raz pierwszy*, Universitas, Kraków 2009.

Musekamp J.: *Między Stettinem a Szczecinem. Metamorfozy miasta od 1945 do 2005*, przeł. Jacek Dąbrowski, Wydawnictwo Nauka i Innowacje, Poznań 2013.

Nowacki D.: *Niebko – zabawa w odkrywanie rodzinnych sekretów*, „wyborcza.pl”, data dostępu: 28.04.2014.

Piskorski J.M.: *Wygnańcy. Przesiedlenia i uchodźcy w dwudziestowiecznej Europie*, Państwowy Instytut Wydawniczy, Warszawa 2010.

Scheffer P.: *Druga ojczyzna. Imigranci w społeczeństwie otwartym*, przeł. Ewa Jusewicz-Kalter, Wydawnictwo Czarne, Wołowiec 2010.

Śnieżko D.: *Retrospektywa*, w: idem (red.), *Poetologie pamięci*, Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Szczecińskiego, Szczecin 2011, s. 7–33.

Urbaniak M.P.: *W poszukiwaniu tożsamości*, „artPAPIER” 2013, nr 21 (237), www.artpapier.com, data dostępu: 30.04.2014.

Wolf Ch.: *Aż do trzewi*, tłum. Sławomir Błaut, Czytelnik, Warszawa 2006.

Zaremba P.: *Pierwszy szczeciński rok 1945*, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 1966.

Zduniak-Wiktorowicz M.: *E-migranten. Zwischen Polen und Deutschland* w: D. Henseler, R. Makarska (red.), *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exiwelle der 1980er Jahre*, transcript, Bielefeld 2013, s. 31–46.